



Fabian Treiber «Bilder»  
14. März - 9. Mai 2026

*Ich zeige Bilder.  
Ich frage, was Bilder sind.  
Ich beantworte es nicht - ich male es.*

*Fabian Treiber*

--

*Ein Bild ist ein Angebot zur Projektion von Abwesenheit.  
Es zeigt nicht nur, was da ist - es strukturiert das, was fehlt.*

*Luc Tuymans*

### Was sind Bilder?

Dem Maler Luc Tuymans wird nachgesagt, auf die Frage nach dem Wesen eines guten Bildes geantwortet zu haben, dass Malerei über Auslassung funktioniert: Ein gutes Bild darf nie alles zeigen; das Entscheidende liegt im Nicht-Gemalten. Frei nach Tuymans enthält ein gutes Bild eine Leerstelle - eine Zone, die vom Betrachtenden aktiviert und gefüllt wird. Doch was geschieht, wenn der Künstler selbst bereits zu Beginn mit einer solchen Leerstelle konfrontiert ist? Wenn das Bild aus einem Mangel heraus entsteht - einer Lücke, die zunächst gefüllt wird, um im Verlauf des Malprozesses langsam und kontrolliert wieder geöffnet zu werden? Fabian Treibers neueste Arbeiten setzen genau hier an. Seine Bildwelt speist sich unter anderem aus Reproduktionen der Hintergründe früher Animationsfilme - Interieurs, Landschaften, Stilleben -, die einst bloß als dienende Kulissen fungierten. Treiber löst diese Bildräume aus ihrer Nebenrolle und überführt sie in eigenständige malerische Gefüge. Doch selbst als Protagonisten verweigern sie erzählerische Eindeutigkeit. Ihr narratives Potenzial bleibt suspendiert. Nicht das Motiv steht im Zentrum, sondern das, was Farbigkeit, Struktur, Oberfläche und Raum emotional und atmosphärisch freisetzen. Häufig bildet ein Farbklang die Grundlage. Daraus entwickeln sich im Verlauf des Malprozesses Formen, die weniger konkrete Orte oder Gegenstände bezeichnen, sondern Zustände evozieren - Erinnerungen, Projektionen, Stimmungen.

So entstehen Bildräume, die sich zwischen gefundenem Motiv und malerischer Erfindung bewegen und sich einer eindeutigen Lesbarkeit entziehen. Abgeflachte Perspektiven, komprimierte Raumfolgen und abrupte visuelle Schnitte erzeugen einen Zustand zwischen Nähe und Distanz, Vertrautheit und Fremdheit, Sinn und Irritation. Die Motive erscheinen weniger als Orte denn als fragile Zustände, in denen Sehen, Erinnern und Empfinden ununterscheidbar werden. Bilder sind hier keine Abbilder der Wirklichkeit, sondern eigenständige Räume. Sie komprimieren Atmosphären und machen etwas sichtbar, das außerhalb des Bildes keinen stabilen Ort besitzt - weder im Raum noch in der Zeit. Im Zentrum von Treibers Malerei steht folglich eine präzise Untersuchung der Bedingungen, unter denen Bilder entstehen und wirksam werden. Geste und Konstruktion, Spontaneität und kalkulierte Bildmechanik treten in ein spannungsvolles Verhältnis. Malerei erscheint hier nicht als bloße Darstellung, sondern als Prozess des Zusammenfügens, Überlagerns und Verschiebens - ein Vorgang, in dem das Sehen instabil bleibt und Bedeutung fortwährend neu ausgehandelt wird. Fabian Treiber erzählt daher keine Geschichten. Er erzählt von Bildern - und von der Malerei selbst.

### Was sind Bilder?

In Anlehnung an Leon Battista Albertis berühmte Metapher von Malerei als einem offenen Fenster öffnet sich das Gemälde bei Fabian Treiber nicht als Fenster zur Welt, sondern wird zur offenen Experimentierfläche für Malerei selbst. Der Ausblick - ein zentrales Motiv in Treibers Werk - wird von Beginn an als Konstruktion entlarvt, in der diese selbst als gestischer Akt, als vollzogene Malerei inszeniert wird. Seit Beginn des Jahres 2025 entstehen Fabian Treibers „Bilder“ - kleinformatige Gemälde, die trotz ihrer unterschiedlichen Techniken und Motive den Charakter einer malerischen Jamsession tragen. Es geht nicht um das vorab konzipierte, geschlossene Werk,



sondern um spontanes Reagieren, Ausloten, Sich-Aussetzen und das fortlaufende Entwickeln von Ideen im Prozess.

Die sogenannten „Damn Places“ – eine Serie kleinformatiger Bilder – bilden dabei ein Destillat der vergangenen Jahre seiner malerischen Praxis. Die fragmentierten Ausschnitte von Hintergrundelementen, oder vergrößerte Details daraus, werden zu kleinen Proszenien, die sich zwischen Bild, Objekt und Erinnerungsfragment bewegen. Diese kleinformatigen Arbeiten falten die großen Bildräume gleichsam zusammen. Was auf den größeren Leinwänden wie ein bühnenartig geöffnetes Szenario wirkt, erscheint hier als komprimierte Bühne des Sehens – als Ort, an dem sich Geste, Material und Erinnerung auf engstem Raum neu arrangieren. Enthüllen und Verbergen, Oberfläche und Tiefe, Präsenz und Abwesenheit falten sich hier auf engstem Raum. Diese Arbeiten sind jedoch keine Skizzen oder Vorstudien für die großformatigen Gemälde. In ihnen formulieren sich eigenständige Behauptungen von Motiv und Malerei. In ihnen wird das improvisatorische als Methode sichtbar. Die papiernen Ausdrücke fungieren als strukturelle Ausgangspunkte – als Träger einer vorgefundenen Bildlogik, die im malerischen Prozess transformiert wird. Zwischen gefundener Struktur, generalisierter Motivik, mimetischer Referenz und malerischer Erfindung entziehen sich diese Räume einer erzählerischen Klarheit. Als Serie angelegt, variieren diese „Bilder“ bestimmte Formen und Farbräume, bleiben jedoch in ihrer Ausführung heterogen. Sie changieren zwischen Angebot und Verweigerung: Mal öffnet sich ein weiter Blick bis an die Horizontlinie eines unbestimmten Ozeans, mal verdichten sich übereinander geschichtete Farbbalken zu beinahe konkreten Bildfeldern. Das „Ausbluten“ der Papiere beim Aufziehen auf den Bildträger erzeugt monochrome Zonen von malerischer Eigenständigkeit – Zufall und Kontrolle greifen hier ineinander.

Gestische Spuren – Öl, Kreide, Übermalungen – verbinden sich mit Störungen des Drucks. Sie entstehen nicht als bloßes Übereinanderschichten, sondern als gezielte Eingriffe: als formale und texturale Kontraste, als physische Zurschaustellung von Malerei als erfahrbarem Medium. In diesen Arbeiten kondensiert Treiber seine Fragestellungen auf ein intimes Maß. Erinnerung spielt dabei eine zentrale Rolle – jedoch nicht als nostalgische Rekonstruktion, sondern als instabiler Zustand zwischen Wissen, Ahnen, Wiedererkennen und Verlust. Die Bilder folgen der Logik des Déjà-vu: Sie evozieren Vertrautheit ohne Ursprung. Während sich in früheren Werkgruppen Wohnraum und Landschaft zu hybriden Bildräumen verschränkten – Treiber sprach selbst von einem malerischen Cadavre exquis –, durchdringen sich in den neuesten großformatigen Arbeiten Innen- und Außenräume auf andere Weise. Urbane Landschaften erscheinen als Spiegelungen im Interieur; Ausblicke werden zu bewusst konstruierten Bildereignissen. Sie sind weniger Fenster zur Welt als Behauptungen über Wahrnehmung.

### Was sind Bilder?

Denken geschieht im Machen – so eine zentrale Erkenntnis aus „The Craftsman“ (dt. „Handwerk“) von Richard Sennett. Und Form entsteht im Dialog mit dem Material, im Widerstand der Oberfläche. Bei Treiber komprimieren sich auf ungründlichen Bildträgern lasierende Flächen, Linien, Applikationen und Brüche zu Formen, die Gegenständliches evozieren, ohne es zu imitieren. Farbe tritt als körperliche Präsenz hervor. Eine Frage, die Treiber dabei untersucht, lautet: Wie kann das Material informieren? Denn Farbe ist bei Fabian Treiber niemals bloßes Mittel, sondern Akteur. Sie fließt, verdünnt sich, stockt, stößt an harte Kanten. Markierte Flächen, abrupte Brüche und provisorische Übergänge legen offen, dass diese Malerei um ihre eigene Künstlichkeit weiß. Sie vertraut der Atmosphäre, ohne ihr zu verfallen. Schönheit erscheint nicht als Versprechen, sondern als fragiler Moment, der jederzeit kippen kann. Die Attraktivität seiner Malerei entsteht im Zusammenspiel von Material und Fläche: verwaschene Strukturen, gestische Setzungen, Kleckse als souveräne Behauptungen zwischen Angebot und Widerstand. „Handwerk findet statt“, so Treiber im Gespräch.

Einige der neuen Arbeiten entstehen auf bislang neuen, anderen Bildträgern: auf grobem Sackleinen oder Porträtleinen – verschieden strukturierte Leinwandgewebe also –, anstelle der klassischen, feinmaschigen Nessel, die Treiber sonst verwendet. Während der Farbauftrag auf Nessel kontrollierter wirkt und feine Übergänge leichter zulässt, bringt das Sackleinen eine ausgeprägte, beinahe rustikale Textur ein. Seine höhere Saugfähigkeit lässt die Farbe einsickern,



ausfransen, aufbrechen und zugleich widersetzt sie sich beim Schraffieren mit Ölpastellen, vehement einer sauberen Darstellung. Die sichtbare Struktur wird bewusst arrangiert und zum produktiven Bildbestandteil. In früheren Werkgruppen bevölkerten Requisiten, Pflanzen und alltägliche Dinge seine Bildräume: Bäume, Sonnen und Monde, Wasserhähne, Hände, Kerzen, Schuhe. Sie fungierten jedoch weniger als Symbole denn als bildnerische Fixpunkte, um die herum unterschiedliche malerische Sprachen organisiert wurden. Airbrush-Nebel, cartoonhafte Linien, verschleierte Farbflächen und collagierte Fragmente koexistieren weiterhin - allerdings ohne den Anspruch auf nahtlose Illusion. Treiber erlaubt Atmosphäre, misstraut ihr zugleich. Schönheit bleibt gebrochen, durchzogen von Nähten, Schnitten und provisorischen Übergängen. Enthüllen und Verbergen werden zu gleichwertigen Gesten; Präsenz und Abwesenheit erscheinen als zwei Parameter derselben malerischen Bewegung.

### Was sind Bilder?

Für Fabian Treiber stellt die Realität in der Malerei keinen festen Maßstab dar, sondern eine intersubjektive Vereinbarung. Seine Bilder sind nicht an eine Zentralperspektive gebunden - jede Abweichung wirkt produktiv als Moment des Missverständnisses. Maßgeblich sind die individuellen Erinnerungen, Erwartungen und Erfahrungen der Betrachtenden, in denen sich Wahrnehmung und Erinnerung überlagern. Seine Bilder bewegen sich an einer Schwelle, an der imaginative Projektionen entstehen und vertraute Bildordnungen in zunächst fremd wirkende Konstellationen überführt werden. Das vermeintlich „falsch“ Wirkende seiner Räume und Perspektiven ist bewusste Setzung: Es befreit die Malerei vom rein mimetischen Anspruch und weist sie als eigenständiges Gegenüber aus, das mit unseren Erwartungen ringt. Malerei ist für Treiber keine Illustration von Geschichten, sondern eine Instanz, die Atmosphären, Unsicherheiten und Empfindungen sichtbar macht. Bilder wirken weniger erfunden als gefunden - gerade darin fordern sie uns heraus, Vorstellung und Erinnerung von Wirklichkeit neu zu justieren. Sie rekonstruieren nicht, was vergangen ist, sondern verwirklichen, was nicht mehr präsent war. Treibers „Bilder“ verweisen darauf, dass Landschaft, Raum und Erinnerung keine festen Größen sind. Sie sind variabel, psychologisch aufgeladen, stets im Werden begriffen, prekär und vage. Sehen wird zur Handlung, Malerei zur Haltung, und Erinnerung zu etwas, das nicht bewahrt, sondern immer wieder - mit jedem Blick - neu zusammengesetzt werden muss. In Fabian Treibers Bildern bleibt man. Nicht weil man sie versteht, sondern weil sie einen aufnehmen. Sie sind Angebot und Einladung. Seine Malerei betont, dass Bilder nicht einfach zeigen, sondern gemacht sind - Schichtungen aus Erinnerung, Material und Geste. In ihnen ist Wahrnehmung selbst immer auch eine variable Form.

Am Ende sind Bilder für Fabian Treiber immer auch Reflexion über das Medium selbst. Sie sind Gesten, die offen bleiben, Räume, die sich verschieben, Fragen, die keine abschließende Antwort zulassen. Malerei bleibt ein ewiges Vielleicht - und gerade darin liegt ihre Kraft.

Hendrik Bündge